

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 96 (1970)

Heft: 31

Illustration: Fahrt ins Blaue...

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

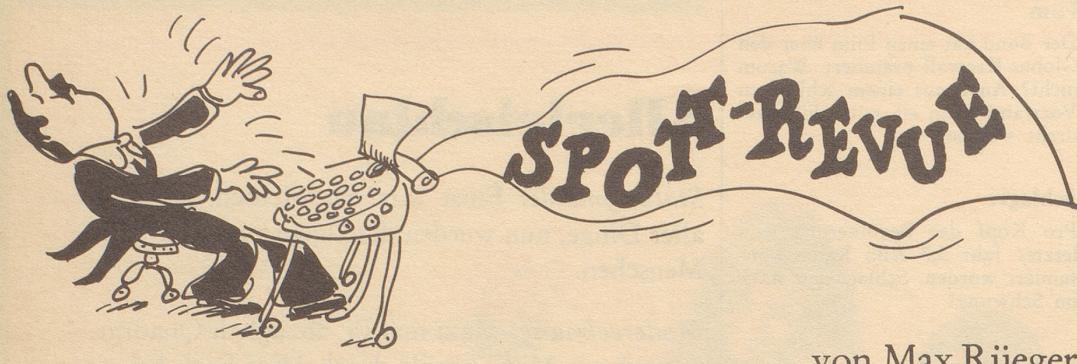
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

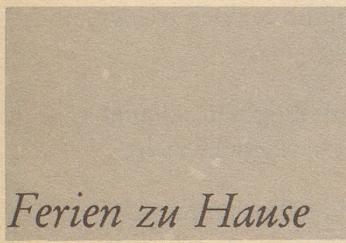
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



von Max Rüeger



Ferien zu Hause

Der Nachbar mäht den Rasen. Besonders sorgfältig und besonders kurz. Im Keller leert sich der Haß mit Lagerbier, das ist ungewöhnlich, denn sonst achtet die Frau Nachbarin immer darauf, daß eine gefüllte Kiste griffbereit steht.

Morgens um vier Uhr schrekt man aus sanftem Schlummer, unterdrückte Stimmen und eilige Schritte vor dem Schlafzimmerfenster, die Garagentür quietscht, der Motor springt an, das Tor knallt unbeherrscht ins Schloß, der Wagen heult auf, Stille

dann, der Tag erwacht, während man nochmals einnickt.

Stunden später realisiert man's: die Nachbarn sind in die Ferien gefahren. Für drei Wochen, sagten sie, nach Süddeutschland, man hat auch gute Erholung gewünscht.

Viele Nachbarn von vielen Leuten fahren in die Ferien, und plötzlich gehört einem das Haus, das Dorf, die Stammbeiz, die halbe Stadt. Da muß man nicht mehr vorbestellen im Feinschmeckerlokal, die Tische warten förmlich auf den Besuch, die Besteckgarnitur liegt in devo ter Lauerstellung.

Das kleine Bad, vor wenigen Wochen mit einem Dorffest (Blasmusik, Ansprachen, Quiz, Damenriegeng-Ballett, Tanzkapelle 5 Mann) feierlich eingeweiht, hat den ersten Ansturm hinter sich, Umkleidekabinen sind noch frei, die dürfstigen Schattenplätze unter frisch gepflanzten Bäumen nicht schon um neun Uhr

erobert. Der Vorrat an Frucht-kuchen reicht für alle, nur die Mücken schwirren ungehalten über der Wiese, die Auswahl zum Stechen ist beschränkt, es ist nicht alles Blut, was glänzt. Die Uferpro-menade am See erlaubt freundliches Bummeln, im angenehm gekühlten Kinosaal hat man die dritte Reihe Estrade für sich, das Telefon auf dem Schreibtisch klingelt paradiesisch selten, kaum Postwurfsendungen im Briefkasten, die abonnierten Zeitschriften sind auf lesbare Seitenzahlen geschrumpft.

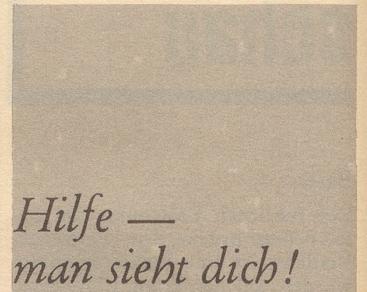
In den Vorortzügen reichen die Sitzgelegenheiten für alle, im Fernsehen wiederholen sich Wiederholungen, man liest zum einundzwanzigsten Mal Tucholskys «Schloß Gripsholm», draußen im Garten sogar, die Meerschweinchen pfeifen erbost, wenn man sie hinters Drahtgitter sperrt, und an den Bäumen reifen die Kirschen.

Freunde schicken Ansichtskarten

aus Cattolica und vom Neusiedlersee, auf den Limmatschiffen schnattern Touristen, ein Sitz im Stadt-rat wird vakant.

Im Zoologischen Garten sind euro-päische Fischotter eingetroffen, die Autoschlange in der City werden kürzer, das Café an der Ecke macht bis inkl. Betriebsferien, die Servier-tochter ruht sich aus in Flims, das hat sie gesagt, und sie will sich bis zur Wiedereröffnung auch verloben.

Der Puls der Stadt schlägt um ei-nige Takte langsamer, das Nieder-dorf darf bis zur Dämmerstunde dösen, in den Musikautomaten wird «Mademoiselle Ninette» nur noch sporadisch gedrückt, und die Ser-velats auf den Bratosten der Wurst-stände brutzeln sich dunkel.



Hilfe — man sieht dich!

Schreckliche Kunde aus Pittsburgh, USA: Vor drei Wochen eröffnete Bürgermeister Peter F. Flaherty das erste Bild-Telefonnetz der Welt. Das Gerät ist knapp zehn Kilo-gramm schwer, besteht aus 1200 einzelnen Bauteilen, kostet rund 700 Franken und verschlingt ebensoviel an Monatsmiete. Inbegriffen im Mietpreis sind 30 Minuten Sprechzeit – jede Minute darüber wird mit einem Franken zwanzig be-rechnet.

Die freundlichen Tage ungezwun-genen Parliemens an der Muschel sind also vorbei, jedes Klingeln greift brutal ein in die Intimsphäre geschützter Häuslichkeit.

Da ist beispielsweise das telefoni-sche Wecken. Bisher griff man, eben aus kühnen Träumen gezerrt, tastend zum Apparat, gab seiner Stimme matinal-munteres Timbre, wenn das Fräulein den Ruf zum Verlassen der Kissen erschallen ließ, und die Sache war erledigt.

Nun aber kompliziert sich das Pro-zedere. Als wohlherzogener Mann richtet man die Läut-Zwiebel auf dem Nachttisch fünfzehn Minuten vor, hüpfst ins Badezimmer, ordnet man die nächtlich zerdrückten Haare zu wohlgeformten Wellen, seift man das Antlitz ein, um häßliche Bartspuren zu entfernen, wirft man sich in den Morgenmantel, sitzt man auf die Bettkante und harrt so des bestellten Anrufs.

Im Geschäft ist man der entlarven-den Klein-Kamera ebenfalls ausge-liefert. Unerwünschte Partner las-sen sich nicht mehr abwimmeln durch stöhnd vorgetragene Hin-weise auf eben begonnene Sitzun-gen – die offen daliegende Zeitung



Fahrt ins Blaue ...